

Jörg Hellmich und Peter Hofer aus Frankfurt-Preungesheim wollen ihre Kirche retten. Noch ist der Abriss zwar nicht entschieden. Aber das endgültige Aus für St. Christophorus, einen terrakottafarbenen Sakralbau aus den sechziger Jahren, rückt näher. Zeit für die beiden engagierten Katholiken, den Druck auf die Kirchenleitung, auf ihre Kirche, zu erhöhen. Aus ihrer lockeren Initiative „St. Christophorus soll leben“ machen sie im Frühjahr 2021 einen eingetragenen Kirchbauverein. Sie sammeln Spenden, holen Gutachten ein, erstellen Pläne, sorgen für Öffentlichkeit und Presse, werben für eine Onlinepetition. Die hat nach gut drei Wochen mehr als 800 Unterstützer. Mittlerweile hängt aber auch der Segen in der Gemeinde schief.

Die Kirche mit dem eindrucksvollen Kreuz auf dem spitz zulaufenden, einem Schiffsbug ähnelnden vorderen Gebäudeteil liegt im dicht bebauten Stadtteil Preungesheim. Die Mauern der bekannten Justizvollzugsanstalt sind in Sichtweite, dahinter beginnt das Neubaugebiet „Frankfurter Bogen“. Der drohende Abriss der Kirche ist seit Monaten Thema in der Wohnsiedlung in unmittelbarer Nachbarschaft, an manchen Fenstern hängen rote Banner für den Erhalt der katholischen Kirche. Hofer zeigt auf eines: „Da wohnt eine evangelische Frau, die uns unterstützt“, sagt er. „Ein Abriss würde der Gemeinde erheblichen Schaden zufügen“, sagt Hellmich, der seine arbeitsfreien Tage auch dazu nutzt, um Journalisten gelegentlich seinen Kirchbauverein vorzustellen und das Grundstück zu zeigen. Taufen, Erstkommunion, Firmungen – an dem Sakralbau „hängen so viele Erinnerungen“, sagt der 53 Jahre alte Finanzcontroller.

Doch die Kirchenleitung der übergeordneten St.-Franziskus-Gemeinde und das zuständige Bistum Limburg wollen diese eine Kirche opfern – um die gesamte Gemeinde überlebensfähig zu machen. „Die Abgabe eines Kirchengebäudes ist immer schmerzhaft für die Gemeindeglieder, die eine besondere Beziehung zum Kirchort, zu der Gemeinde vor Ort und zum Gebäude haben“, hatte Pfarrer Anto Batinic schon im September 2020 gesagt, als die Abrisspläne erstmals bekannt wurden und die Gemeinde in Aufruhr versetzten. Am Verständnis hat sich nichts geändert, aber auch nichts an den Abrissplänen.

Noch ist nichts entschieden. Ende Mai könnten der Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrat einen Antrag an das Bischöfliche Ordinariat in Limburg stellen, danach würde die bürokratische Maschinerie aus Anhörungen und unter Beteiligung des Priesterrates anlaufen, bis schließlich der Bischof höchstpersönlich entscheidet. Die Kirche scheint in diesem Fall fest entschlossen zu sein. Doch St. Christophorus als größter von sechs Kirchorten in der Gemeinde erfreue sich trotz der Corona-Pandemie guter Besuchszahlen, sagt Hellmich. „Die Macht der Gläubigen ist groß“, hofft er.

Preungesheim ist dabei nur ein Beispiel von Machtproben und atmosphärischen Spannungen zwischen Kirchen und ihren Gemeindegliedern. Die Harmonie, die der Ökumenische Kirchentag von Donnerstag an zwischen den Konfessionen, aber auch zwischen Laien und Amtskirche ausstrahlt, täuscht darüber hinweg, dass der Spardruck neue Konflikte heraufbeschwört. Gläubige unterstellen ihrer Kirche profane Profitabsichten, andererseits bringt der Kostendruck die beiden entzweiten christlichen Großkirchen einander näher, wie eine Notgemeinschaft. In Preungesheim etwa weist die katholische Gemeinde auf die benachbarten Protestanten hin, deren Kirche man mitnutzen könne, um zu sparen. Schafft die Not, was der Ökumene bisher versagt bleibt?

Das wäre zu hoch gegriffen. Katholiken und Protestanten plagen schlichtweg ähnliche Existenzsorgen. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) rechnet mit einem Mitglieder-rückgang von 2,1 Prozent im Jahr. Die sinkenden Kirchensteuereinnahmen führen dazu, dass sie bis 2030 140 Millionen Euro einsparen muss. In ihrer Strategie „ekhn 2030“ plant die evangelische Kirche in der Region drastische Einschnitte bei ihren rund 4500 Gebäuden, die Zahl soll deutlich verkleinert, Flächen sollen gemeinsam genutzt und, wo möglich, Angebote konzentriert werden.

Bei der katholischen Kirche sieht es nicht besser aus: Das Bistum Limburg hat in den vergangenen 40 Jahren ein Drittel seiner Mitglieder verloren. In Preungesheim, das durch den Neubau des Frankfurter Bogens zahlreiche Bewohner gewonnen hat, schrumpfen die Zahlen trotz des Zuzugs weiter. Die Gemeinde St. Franziskus rechnet, je nach Modell, im Jahr 2050 nur noch mit 10 000 bis 13 500 Mitgliedern – nach 21 700 vor vier Jahren. Von den rund 500 Kirchen im gesamten Bistum wurden einige bereits umgenutzt oder veräußert, nachdem die ersten Immobilienbewertungen Anfang der Zweitausenderjahre die Spreu vom Weizen getrennt haben. St. Christophorus bekam bereits 2007 den roten Stempel verpasst – pastoral verzichtbar und wirtschaftlich zu teuer. Das ist noch immer die Lage.

Seitdem soll sich der Sanierungsstau an der Kirche, die trotz ihrer zeittypischen Extravaganz keinen Denkmalschutz erhalten hat, vergrößert haben. Zu sehen sind nur die Setzrisse, die sich bei einem Rundgang im hinteren Teil zeigen. Doch nach Ansicht des Bistums und der



Kirche a. D.

Katholiken und Protestanten kämpfen mit immer größerem finanziellen Druck. In Frankfurt soll ein katholisches Gotteshaus abgerissen werden. Doch es formiert sich Widerstand.

Von Martin Benninghoff und Maximilian von Lachner (Fotos)



Sorgen für Öffentlichkeit: Peter Hofer und Jörg Hellmich (rechts) wollen St. Christophorus retten und sammeln Geld für den Erhalt der Kirche.

Gemeindeleitung lohnen sich die Kosten der Sanierung nicht. Geplant ist, die Kirche und weitere Gebäude auf dem rund 6000 Quadratmeter großen Grundstück abzureißen. An der Stelle soll ein verkleinertes Gemeindezentrum mit Andachtsraum entstehen – Kirche in schlank. Was mit den anderen frei werdenden Flächen passiert, soll noch entschieden werden.

Hofer und Hellmich sind damit nicht einverstanden. Hofer ist 55 Jahre alt und Projektentwickler in der Immobilienbranche. Auf der Homepage seiner Firma listet er zahlreiche Immobilienprojekte in der Rhein-Main-Region auf, an deren Ausführung er beteiligt gewesen war. Die Reparatur der Kirche sei „bautechnisch kein Thema“, sagt er. Der Boden müsse stabilisiert, die Risse müssten gekittet werden, der Verein hat dazu ein Angebot eingeholt. Hofer und Hellmich rechnen mit rund 100 000 Euro brutto, um alles instand zu setzen. Das Geld sei bereits da, sagen die beiden, unter anderem durch eine größere Einzelspende.

Der Kirchbauverein schlägt zudem den Bau eines kleinen Gemeindezentrums

vor, „Arche“ genannt, das in Holzbauweise ohne neues Fundament auf den Natursteinboden der Kirche gesetzt werden könnte – also in der Kirche. Ein Abriss wäre damit passé. Es existieren Visualisierungen und Skizzen der geplanten Arche, Hofer und Hellmich erinnern auch an ähnliche Projekte in anderen Frankfurter Stadtteilen wie Seckbach und Griesheim. Doch die Gemeindeleitung von St. Franziskus ist nicht überzeugt, es gehe eben um mehr als nur diesen einen Kirchort, sagt Pfarrer Batinic. „Es ist natürlich legitim und demokratisch, dass die Menschen um ihre Kirche kämpfen“, räumt er ein. Allerdings solle ein Gesamtkonzept verfolgt werden, das die Gemeinde stärke – und das pastorale Profil zugleich schärfe. Der Abriss, ein kleinerer Neubau, „dieses Konzept ist gut“, sagt der Pfarrer.

Dabei weckt das Thema Emotionen, anders als beispielsweise bei gewöhnlichen Geschäftsimmobilen. Das Bistum in Limburg hat dazu bereits 2018 eine Broschüre herausgegeben. „Kirchen sind trotz der ihnen zukommenden Würde nicht sakrosankt“, schreibt darin der Generalvikar

Wolfgang Rösch. Das Bistum schlägt eine Reihe von Umnutzungen und Alternativen vor – als Ultima Ratio auch den Abriss. So können beispielsweise Nutzungspartnerschaften mit anderen Konfessionen geschlossen oder anderen Kirchen die Räume ganz überlassen werden. Soll die Kirche nicht länger als liturgischer Ort erhalten bleiben, folgt die Profanierung, die Entweihung nach einem festen Ritus. Sie kann dann als Gemeindezentrum oder soziale Einrichtung weitergeführt werden. Trotzdem bleibt sie in der Wahrnehmung vieler ein Gotteshaus, eine Kirche a. D.

Beim endgültigen Verkauf kommt es auf die Umstände an: Wollen die Protestanten oder Kopten ein katholisches Gotteshaus übernehmen, sehen die Katholiken darin kein Problem. Eine Weitergabe an nichtchristliche Religionsgemeinschaften – Muslime oder Buddhisten – wird hingegen mit Verweis auf die „religiösen Gefühle der katholischen Gläubigen“ abgelehnt. Diese Gefühle erstrecken sich aber offenbar nicht auf Bergsteiger und Kletterer: Im vergangenen Jahr hat das Bistum die Wiesbadener Kirche St. Johannes an den Deutschen Alpenverein verkauft, der zwar keine transzendente Agenda verfolgt, aber ebenfalls hoch hinaus strebt und in seinem Willen, die Schöpfung zu bewahren, offenbar ausreichende Nähe zu katholischen Werten verkörpert. Anders wäre das bei der Einrichtung eines Spielcasinos oder gar eines Bordells.

Im Bistum Mainz wurden 2017 und 2018 zwei Kapellen in Rodgau und in einem Mainzer Krankenhaus profaniert, in Bensheim und Viernheim gibt es ähnliche Überlegungen. Das Bistum Fulda hat in den vergangenen 20 Jahren 19 Kapellen und Kirchen entweiht, beispielsweise St. Wigbert in Bad Hersfeld, wo eine Pflegeeinrichtung entstehen soll. In St. Barbara im osthessischen Neuhoef ist ein Wohnprojekt geplant, und in der Kirche St. Elisabeth in Fulda soll eine Grundschule die Räume nutzen. „Viele Gemeinden haben erkannt, dass sie hierbei aktiv sein müssen“, sagt ein Sprecher des Bistums Limburg. Abwarten geht nicht mehr.

Nach Ansicht eines Sprechers der evangelischen Kirche ist vielen Gemeindegliedern die finanzielle Dramatik der Finanzen – und der nötigen Umstrukturierungen vor der eigenen Haustür – noch nicht hinreichend bewusst. Die EKHN, die ihre Kirchen nicht profanieren muss, hat einige Einrichtungen anderen Nutzungen zugeführt, teilweise schon vor einigen Jahren. So wurde in Frankfurt-Bornheim aus der Heilandskirche ein Seniorenzentrum der Diakonie, das Bibelmuseum entstand in der umgebauten Reformierten Kirche an der Metzlerstraße. Künftige Projekte könnten für Ärger in den Gemeinden sorgen.

So wie in Preungesheim, wo von „atmosphärischen Störungen“ und hinter der Hand von Sprüchen „unter der Gürtellinie“ die Rede ist. Die Kommunikation zwischen Kirchbauverein und Gemeindeleitung stockt, nicht jeder ist darüber begeistert, dass die Auseinandersetzung teils über die Presse geführt wird. Gerüchte dürften auch dazu beitragen: Hellmich mutmaßt, dass das Bistum das Gelände von St. Christophorus im lukrativen Frank-



Archetypisch: Zweifellos ist St. Christophorus ein architektonischer Hingucker. Weniger attraktiv sind die Setzrisse in der Fassade. Die Frage lautet: Lohnt sich die Reparatur? Oder muss das Gotteshaus weichen?



furt – eventuell sogar unter Marktpreis – an den kirchlichen Immobiliendienstleister GSW verkaufen könnte, der dort möglicherweise Wohnungen bauen würde. Als einer der Gesellschafter könnten daraus das Bistum und die anderen beteiligten Diözesen Kapital schlagen. Ein Sprecher des Limburger Bistums weist diese Unterstellung zurück: Es gebe „keinen Automatismus, dass das GSW überhaupt zum Tra-

ge kommt“. Dies ließe sich „mit Blick auf konkrete aktuelle Beispiele belegen“.

Noch ist keine Entscheidung gefallen, noch können Argumente in die eine wie die andere Richtung einfließen. Am Ende aber beschließt der Bischof, ob es die Kirche St. Christophorus weiterhin geben wird oder nicht. Ob dann die Harmonie in der Gemeinde wiederhergestellt wird, steht auf einem anderen Blatt.

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und der Region

VERANTWORTLICHER RESSORTLEITER: Helmut Schwarz; Marie Lisa Kehler (stv.), Manfred Köhler (stv.), Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Martin Benninghoff, Ralf Euler, Dr. Florentine Fritzen, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Ayina-Sophia Lang, Martin Ochmann, Rainer Schulze, Dieter Schwöbel, Jacqueline Vogt, Theresa Weiß, Sascha Zoske.

KULTUR: Michael Hierholzer (Koordination); Dr. Florian Balk, Katharina Deschka, Guido Holze, Eva-Maria Magel.

WIRTSCHAFT: Manfred Köhler (Koordination); Daniel Schleidt (stv.); Patricia Andrea, Falk Heunemann, Inga Janovik, Petra Kirchhoff.

KORRESPONDENTEN: Wolfram Ahlers, Bernhard Biener, Oliver Böck, Luise Glaser-Lotz, Hefke Larkta, Harris Mattes, Jochen Remmert, Marius Schug.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettrich.

ONLINE: Thorsten Winter (Koordination); Daniel Meurers, Christian Riehmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker, Ralf Weitbrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND DIE REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Hellenhofstraße 2-4, 60327 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, Redaktions-Telefax (069) 7591-1773, E-Mail-Adresse der Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Frankfurter Allee 71-81, 60327 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 26, gültig vom 1. Januar 2021 an.